

Sibirien – 5 000 km entfernt – Nachdenken über Natur und Nationalparke

Uwe Wegener

Reisegruppe und Organisation

Seit 1995 gibt es die bodenkundlich-geobotanische Exkursion durch Westsibirien, an welcher der Verfasser nun zum zweiten Mal teilnehmen konnte. Die Exkursion wurde von einem Wissenschaftlerteam des Bodenkunde-Institutes in Nowosibirsk unter Leitung von Dr. Pavel Barsukov geleitet. Der Koordinator der deutschen Seite war Dr. Christian Siewert vom Institut für Bodenkunde der TU in Berlin. Der Verfasser wollte bei dieser Reise nicht nur die weiten Steppenlandschaften und Gebirge Sibiriens mit ihrer reichen Pflanzenwelt erleben, sondern er befragte auch die Reisetilnehmer im Eindruck dieser Landschaften nach ihrer Meinung über die Wildnis, ihren Ansichten zu deutschen Nationalparks und anderen Großschutzgebieten und zur vergleichenden Landnutzung.

Die Reisegruppe bestand aus 29 Teilnehmern, überwiegend Studentinnen und Studenten, Wissenschaftler und Lehrer der Fachgebiete Ökologie, Geobotanik, Bodenkunde, Geologie sowie Land- und Forstwirtschaft. Die Teilnehmer gehörten folgenden Altersgruppen an:

20 – 29 Jahre:	16 Teilnehmer
30 – 39 Jahre	4 Teilnehmer
40 Jahre und darüber	5 Teilnehmer

25 Teilnehmer gaben ihre Eindrücke und Vergleiche zu Protokoll.

Reiseroute durch Steppen, Wälder und Gebirge

Um die Befragung auch geographisch einordnen zu können, sei die Reiseroute der Exkursion kurz beschrieben.

Wir kamen in Nowosibirsk an und bewegten uns von hier aus nach Nordosten bis Chebula und erlebten hier Steppen, Waldsteppen und Kulturlandschaften.

Wenige Tage später überquerten wir das Salair-Gebirge, ein Vorgebirge des Altai, sahen hier die Urwälder der Schwarzen Taiga in verschiedenen Höhenlagen und fuhren dann am Ob aufwärts bis Barnaul, um von hier aus dem Fluss zu folgen und in die Wälder des nördlichen Altai zu gelangen. Hier folgten wir im wesentlichen dem Hauptquellfluss des Ob, dem Katun, später dem Nebenfluss Schumisch. Im mittleren Altai traten die Wälder zurück, Steppen und Waldsteppen beherrschten das Bild. Im zentralen Altai fanden wir Wälder nur noch auf geeigneten Nordhängen oder in den Flussauen. Im Hochtal Chagan-Uzun wurde die Steppe von der Wüstensteppe abgelöst, um schließlich bei Niederschlägen unter 100 mm in eine Gebirgswüste überzugehen. Der Hochaltai besteht oberhalb der Waldgrenze aus Almen, die an zugänglichen Stellen beweidet werden, weiterhin Fels- und Schotterfluren, schneebedeckten Gipfeln und Gletschern. Reißende Gletscherflüsse strukturieren die Hochgebirgslandschaft, in die Moore und Bergseen eingelagert sind. Hier ist insbesondere das malerische Karagemtal auf über 2 500 m Höhe zu nennen. Da zuverlässige Pisten bzw. Straßen im Altai nicht so häufig sind, ging es den gleichen Weg über Aktasch, Schemal, Gorni-Altaiisk, Barnaul, auch wieder zurück.

Inhalte der Befragung

Die Befragung hatte vier Schwerpunkte:

- Wie wirken die Naturlandschaften Sibiriens auf die Teilnehmer, welche Emotionen lösen sie aus?
- Wie werden die Kulturlandschaften eingeschätzt?
- Wie werden Naturereignisse bewertet?
- Welche Vergleiche zu mitteleuropäischen Landschaften bieten sich an, wie kann der Wildnisgedanke in Deutschland gefördert und die Akzeptanz der Nationalparke verbessert werden?

Die Befragung erfolgte unter dem Eindruck der Landschaften des Altai-Gebirges, einer täglich engen Verbindung mit Naturereignissen, die natürlich auch eine bestimmte Gruppendynamik auslöste. In dieser Umgebung ist verständlicherweise der Wunsch nach mehr Wildnis

und das Bestreben, für die Nationalparkentwicklung etwas zu tun, viel stärker, als wenn diese Befragung in Deutschland stattgefunden hätte.

Auswertung der Befragung

Eindrücke der Naturlandschaften Sibiriens

Die Frage, welchen Eindruck die sibirischen Naturlandschaften auf die Exkursionsteilnehmer machen, wurde recht vielfältig beantwortet.

Die Dimension und Weite der Landschaften stand mit 14 Nennungen an erster Stelle, gefolgt von der Unberührtheit und Ursprünglichkeit der Naturlandschaften mit 10 Nennungen. Dabei wurde oft übersehen, dass auch die Naturlandschaften beeinflusst waren, sei es durch Bergbau, die Entnahme von Wasser, Jagd, die Anlage von Trassen oder eine begonnene Landnutzung, die dann aber wieder aufgegeben wurde. Verglichen mit mitteleuropäischen Landschaften waren diese anthropogenen Einflüsse aber sehr gering und über ein weites Territorium verteilt.

Erstaunlich und beeindruckend war auch der schnelle landschaftliche Wechsel von der Steppe zur Waldsteppe, zum Urwald, dann den Wiesensteppen, Wüstensteppen im inneren Altai, den Wüsten und schließlich dem schneebedeckten Hochaltai über 3 300 m. Die Vielfalt der Landschaften brachte verständlicherweise eine Vielfalt an Pflanzenarten mit sich, wie wir sie in Mitteleuropa nicht mehr kennen.

Auf die Frage, welche Landschaft die stärksten Eindrücke erzeugt hat, wurde verständlicherweise mit 17 Nennungen (Mehrfachnennungen möglich) der Hochaltai benannt, er war ja auch am schwierigsten zu erreichen. Aber bereits an zweiter Stelle stand die 12 – 14 km breite unbesiedelte Flussaue des Ob bei Barnaul. Am Rande einer Industriestadt folgt der Fluss, wie vor Jahrtausenden, seinem natürlichem Lauf, was in Mitteleuropa nicht mehr vorstellbar ist. Gut im Rennen lag auch noch der Nordaltai oberhalb der Baumgrenze mit 6 Nennungen und die Altai-Halbwüsten bei Chagan-Uzun, die, da sie in Mitteleuropa völlig fehlen, noch mehr Aufmerksamkeit verdient hätten.

Auch das Zelten in den Federgrassteppen auf der Hochfläche, 80 m über dem Ob, stellte ein besonderes Landschaftserlebnis dar, und die Samen der Federgräser fanden sich noch nach

Wochen im Gepäck an. Von den Bodenkundlern wurden immer wieder die intakten unverbrauchten Böden bewundert, ohne Rückstände von Agrochemikalien oder Schwermetallen. Die Tätigkeit der Bodenbakterien im Oberboden ist so intensiv, dass die oft 1,50 m hohen Staudenfluren innerhalb eines Winters völlig zersetzt werden.

Faszinierend war auch der Griff in die „Eiskiste“ Sibiriens, das Freilegen des Dauerfrostbodens in 2 m Tiefe bei +30 °C Lufttemperatur und das Betrachten der Eisbildungen, das Studium der „Pingos“ der aufgeschobenen Eislinsen oder der Frostaufbrüche am Sarlik und schließlich als Höhepunkt die Gletschertätigkeit im Altai. Aber auch hier gefährdete Natur: Die Gletscher nehmen an Zahl zu, indem sich die großen Gletscher auflösen und zurückweichen. Jedoch waren es nicht nur die großen Naturereignisse, welche die Exkursionsteilnehmer faszinierten. Uns beeindruckten die herrlichen Sonnenauf- und -untergänge, der Morgennebel über dem Flusstal, das Gewitter im Hochgebirge oder das Flirren der heißen Luft über der Steppe und der schnelle Farbenwechsel über der Halbwüste. Die Geräuschkulisse in der Steppe war bestimmt durch das Schwirren der Schnarrschrecken. Und der Beifußgeruch der Steppen war noch nach Wochen in der Nase, wobei jede Steppenformation ihren eigenen typischen Duft hat. All das war zu erleben, ohne auf das Hotelfrühstück warten zu müssen.

Fast zwangsläufig entstand nicht selten die Frage, wie es in den Zwischeneiszeiten in Europa ausgesehen haben mag – Vergleiche drängten sich auf.

Die Anfänge des Tourismus sind jedoch auch im Altai ein Problem. Schwere Geländefahrzeuge bringen Wildwasserboote an einige Gebirgsflüsse. Müll und Fäkalien bleiben zurück – sicher unbedeutende Randerscheinungen in einem großen Gebirge, nicht zu vergleichen mit der touristischen Vernutzung europäischer Gebirge.

Aufschlussreich war auch die Beantwortung der Frage, welche Landschaft – hier waren Natur- und Kulturlandschaften aufgezählt – emotional besonders anregte:

- 15 x die weite unbesiedelte Hochgebirgslandschaft,
- 13 x die weiten Steppengebiete,
- 12 x die Obaue im Vorgebirge,
- 12 x die Altaidörfer und die umgebende Kulturlandschaft,
- 10 x die Flusslandschaften im Gebirge.

Alle weiteren Landschaften folgten mit Mehrfachnennungen.

Welche emotionalen Regungen lösen Wildnisgebiete aus?

Für mitteleuropäische Verhältnisse ist ein Blickfeld von 20 km oder 30 km, ohne Städte und Dörfer, kaum denkbar, ein unbesiedeltes Gebiet von 100 km² gibt es nicht einmal in den deutschen Nationalparks. Um so interessanter waren die emotionalen Regungen, die Gefühle der Exkursionsteilnehmer beim Erleben der weiten sibirischen Landschaften, wobei Westsibirien noch zu den vergleichsweise gut besiedelten Gebieten zählt. Der mittlere Altai und der Hochaltai sind dagegen nur dünn besiedelt. Es überwog das Gefühl des Staunens über diese unermesslichen Landschaften mit 21 Nennungen. Dazu gesellte sich die Neugier (12 x), jedoch auch ein Gefühl der Freude, diese Landschaften erleben zu dürfen. Bewusst war auch nach Vereinsamung oder Angst gefragt, dazu gab es jedoch nur eine Nennung, was mit Sicherheit auf die souveräne Reiseleitung zurückzuführen war. Es wurden jedoch auch andere, gut nachvollziehbare Gefühle genannt, wie Ehrfurcht vor den Entwicklungen in der Natur, Respekt und Dankbarkeit, Gedanken über die Unendlichkeit, die nicht zu erfassen ist. Es entstand aber auch der Eindruck der eigenen Winzigkeit. Mehrere Teilnehmer gaben an, dass es ihnen in dieser Umgebung wohl auch bedingt durch die große Entfernung leichter fällt „loszulassen“, sich von Tagesproblemen, die in Deutschland den Ablauf bestimmen, zu lösen.

Begegnungen mit den Menschen

Die Natur formt den Menschen, und das in vielfacher Hinsicht. Unter dem Eindruck gewaltiger, täglich wechselnder Landschaften entstand eine Art Gruppendynamik der Exkursionsteilnehmer

- im Umgang miteinander,
- im Umgang mit dem russischen Betreuersteam und
- in der Annäherung an die russische Bevölkerung, soweit das die Sprachkenntnisse zuließen.

Da es in der Gruppe ähnlich gelagerte Interessen gab, die Interessen zumindest von der Natur bestimmt waren, wuchs die Reisegruppe trotz unterschiedlichen Alters schnell zusammen.

Dazu trugen auch die Abende am Lagerfeuer, die Trekkingtouren, Banjabesuche – soweit vorhanden – und fast tägliches Schwimmen in Seen und Flüssen bei. Ein enger Kontakt mit

der Natur kommt verständlicherweise durch die Zeltübernachtungen, häufig auch im Schlafsack vor dem Zelt, zustande. Nichts ist schöner, als bei verlöschendem Feuer den Sternenhimmel ohne störendes Streulicht zu beobachten. Leider sind selbst unsere Nationalparke in Deutschland nicht frei vom „Lichtsmog“.

Das russische Team war bodenkundlich, geobotanisch landeskundlich, landwirtschaftlich und forstlich bestens vorbereitet. Das Management der Reise ist im Verlaufe der Exkursionsjahre immer perfekter geworden, die Küche kochte überaus gut, auch vegetarisch. Magen- oder Darmerkrankungen gab es während der vier Wochen nicht. Die Improvisationsfähigkeit der Exkursionsleitung und der Küche war beachtlich, aber auch die Gelassenheit, auf unterschiedliche Situationen zu reagieren. Ein streikendes Fahrzeug wurde noch auf der Straße zerlegt und meist auch wieder zusammengebaut. Zusätzliches Kühlwasser für die Motoren, auf den Pisten der Pässe z. B., wurde in großen Milchkannen mitgeführt. Erkältungen und Unpässlichkeiten heilte Vera mit Kräutern oder homöopathisch. Von der souveränen Exkursionsleitung ging ein Gefühl der Sicherheit in jeder Situation aus, so dass sich jeder Exkursionsteilnehmer den fachlichen Aufgaben oder einfach nur der Natur widmen konnte.

In mehreren Abendvorträgen informierte uns die Exkursionsleitung über die Besiedlung des Landes, wurden in einfühlsamer Weise die sozialen Fragen behandelt, auch das zunehmende Schamanentum neben dem Buddhismus und der russisch-orthodoxen Kirchenlehre. Auf diese Weise gut vorbereitet, und Dank vorhandener Russisch-Kenntnisse einiger Teilnehmer, kamen nicht nur Kontakte auf Märkten, sondern auch in den entlegenen Altai-Dörfern, in Grenznähe zur Mongolei, zustande. Die Frage blieb offen, ob die Menschen, die hier wie vor vielen Generationen im Einklang mit der Natur leben – heute allerdings mit elektrischem Strom, Radio und wenigen Computern – arm sind. Die Frage ist offensichtlich nach mitteleuropäischen Maßstäben nicht zu beantworten. Allerdings hatte sich die Situation gegenüber 5 Jahren zuvor deutlich gebessert, es gab wieder in jedem, auch kleinen Ort einen Lebensmittelhandel. Viel schwieriger ist die Situation offensichtlich in den größeren Städten, in denen eine agrarische Subsistenzwirtschaft nicht möglich ist.

Interessant war aus diesem Grunde auch die Frage nach einer möglichen nachhaltigen Landnutzung in den Steppengebieten, um zukünftig die Bevölkerung zu ernähren, um wieder für einen wie auch immer gearteten Markt zu produzieren. Die gigantische Produktion der Kolchosen und Sowchosen nahm zu wenig Rücksicht auf die natürlichen Gegebenheiten und

brach mit dem Ende der sowjetischen Subventionierung zusammen. Aber auch die dann einsetzende Privatisierung fand ein baldiges Ende, so dass landwirtschaftliche Produktion heute sich weitgehend auf die Hauswirtschaft zurückgezogen hat, die jedoch nur für einen begrenzten Markt produzieren kann. Die Reisetilnehmer hatten den Eindruck, das eine staatlich geförderte (nicht reglementierte!) Arbeitsweise mit einer extensiven, den natürlichen Bedingungen angepassten Wirtschaftsweise auf Dauer das günstigste Bewirtschaftungskonzept wäre.

Mehr Wildnis auch in Deutschland

Gefragt war, ob auch in Deutschland mehr Wildnisgebiete eingerichtet werden sollten (9 positive Nennungen), 12 Teilnehmer setzten die Wildnisgebiete mit Nationalparks gleich und 18 Befragte sprachen sich für mehr Wildnisgebiete in den vorhandenen Naturschutzgebieten und Biosphärengebieten aus. Hier wird zweifellos der starke Einfluss der Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa deutlich, jedoch auch der zeitlich geringe Wissensvorlauf über die Nationalparks. Das zeigt sich auch bei der Frage nach der Akzeptanz von Nationalparks, die 17 Teilnehmer mit „mäßig“ einschätzten und nur 5 mit „hoch“.

Die Frage nach der Verbesserung der Akzeptanz beantworteten 22 der Teilnehmer mit der Aufforderung nach mehr Öffentlichkeits- und Umweltbildungsarbeit. Diesem Wunsch kommen in erster Linie die Nationalparks nach! 12 der Befragten verwiesen auf die Notwendigkeit besserer finanzieller Ausstattung, und 5 Teilnehmer nannten Katastrophen als Auslöser für ein besseres Umweltbewusstsein. Sie verwiesen auf die sich wiederholenden Rheinhochwässer und das Oderhochwasser. (Das Elbe-Hochwasser war zum Zeitpunkt der Befragung im Altai schon im Gang, aber in seinen Auswirkungen noch nicht bekannt).

Interessant war die Frage nach der Kulturlandschaft in Deutschland. 8 Teilnehmer, überwiegend Studentinnen und Studenten, wünschten sich die Kulturlandschaft des 19. Jahrhunderts mit ihrer „Harmonie“, der extensiven Landnutzung und der Artenvielfalt zurück. Allerdings sollte diese Form der Landnutzung gepaart sein mit dem Lebensniveau der heutigen Zeit.

Alle Teilnehmer waren sich darin einig, dass man die Landschaftsentwicklung nicht allein der Marktwirtschaft, daher vor allem dem Holz- und Agrarmarkt, überlassen kann. Nun lässt sich die extensiv genutzte Kulturlandschaft Westsibiriens kaum mit der intensiv bewirtschafteten Kulturlandschaft Deutschlands vergleichen.

In der sibirischen Kulturlandschaft gibt es noch all die weichen Übergänge, die Aldo Leopold während seiner Deutschlandreise 1935 schmerzlich vermisste.

Selbst die meisten Ackerschläge sind in Sibirien nicht gerade, sondern passen sich dem Gelände an. Die Verbreitung der Wälder in der Steppe entspricht dem Grundwasserdargebot. Die landwirtschaftliche Nutzfläche dehnt sich in Jahren des Mangels aus und zieht sich in guten Jahren wieder auf die besten Böden zurück. Dazwischen gibt es brachliegende Flächen, unbewirtschaftete Steppen oder Gehölze, wenn das Wasser ausreicht. In keinem Fall ist es eine Kulturlandschaft vom Reißbrett.

Das Prozessschutzkonzept „Natur – Natur sein lassen“ war allen Teilnehmern bekannt und wurde von 23 Befragten positiv bewertet.

24 Teilnehmer waren der Meinung, dass darüber hinaus die Wildnisgebiete in Biosphärenreservaten vergrößert werden sollten. Sie sahen gleichzeitig im Biosphärenreservat eine Schutzkategorie, die sich unter mitteleuropäischen Verhältnissen noch besser durchsetzen müsste.

Zusammenfassung

Unter dem Eindruck der weiträumigen Steppenlandschaften Sibiriens, der Wälder, Täler und Schluchten des Altai und schließlich der Hochgebirgssteppen, Halbwüsten und Gletscher des Hochaltai, wurden von den Exkursionsteilnehmern interessante Vergleiche zu mitteleuropäischen Natur- und Kulturlandschaften gezogen. Es wurde der Wunsch nach mehr Biosphärenreservaten, Nationalparks oder Wildnisgebieten in der Kulturlandschaft deutlich.

Die Natur- und Kulturlandschaften des Reisegebietes lösten jedoch auch emotionale Gefühle aus, wie Ehrfurcht, Dankbarkeit, Respekt vor den Leistungen der Natur, Dankbarkeit, ein Gefühl für die Unendlichkeit. All das sind Gefühle, die uns im täglichen Leben oft abhandeln kommen, für die es aber in den Nationalparks Raum und Zeit geben muss, wie die US-amerikanischen Nationalparke eindrucksvoll zeigen.

Der Wunsch nach mehr Wildnisgebieten und Nationalparks ist gekoppelt mit dem Bestreben, für diese Gebiete auch eine stärkere Akzeptanz zu erreichen. Parallel dazu steht die Forderung nach einer nachhaltigen ökologischen Landbewirtschaftung, auch außerhalb von Schutzgebieten mit eingestreuten „Wildnisinseln“, die wir als Trittsteine eines Biotopverbundes in der ausgeräumten Agrarlandschaft sehen können.

Ziel der Befragung war es aber auch, Anregungen für weitere Reisen, Vorträge und die Reiseorganisation in Sibirien zu geben. Die Exkursionsteilnehmer sind dem russischen Reisetem, insbesondere Elena Smolentseva, Vera Phrolova, Pavel Barsukov, Nikolai Lashinski, Sascha Babenko, Dmitri Chernikh u. a. für ausgezeichnete Organisation, die Auswahl der Reiseroute, die wissenschaftliche Betreuung, die Verpflegung, für die Erfüllung zahlreicher persönlicher Wünsche, und schließlich für das Fahrequipement herzlich zu Dank verpflichtet.